

Der Fremdenhass und die Liebe

In seiner neuen Eigenproduktion erzählt das Kellertheater Murten die Geschichte einer Witwe und eines Syrers. Das Thema des Films «Angst essen Seele auf» aus den 1970er-Jahren hat nichts von seiner Aktualität verloren.

Jean-Michel Wirtz

MURTEN «Wir sind in einem schwierigen Moment der Proben. Jetzt kombinieren wir Schauspiel mit Lichtwechseln, Musik und Projektionen via Beamer. Diese Elemente müssen präzise aufeinander abgestimmt sein. Das ist nicht so einfach.» Mit diesen Worten begrüßte Regisseur Alex Truffer vergangene Woche Gönner des Murten Kellertheaters bei einem Besuch der Proben der neuen Eigenproduktion.

«Für die Rolle des Ali musste ich einige Sätze Arabisch lernen und mich an ein schlechteres Deutsch gewöhnen.»

Mustafa Sariboga
Schauspieler

Das Theater bringt ab dem 8. Februar «Angst essen Seele auf» von Rainer Werner Fassbinder auf die Bühne des KiB. In Fassbinders Film aus den 1970er-Jahren verliebt sich Emmi Kurowski, eine verwitwete Putzfrau jenseits der 60, in einen jüngeren Marokkaner und heiratet ihn. Ihr Umfeld lehnt diese Beziehung ab und geht zu der Frau auf Distanz.

Bis auf kleinere Anpassungen seien die Handlungen des Films und des Theaterstücks gleich, sagt Truffer. Beispielsweise wurde aus dem Marokkaner ein Syrer. Gerti Haymoz hat das Drehbuch des Films in Mundart übertragen und den Sprachstil modernisiert. «Es wirkt viel authentischer, wenn wir das Stück in Mundart, also in unserer Muttersprache, spielen können», sagt die Produktionsleiterin des Kellerthea-



Gerti Haymoz spielt im Kellertheater die Witwe Emmi, die den Syrer Salem (gespielt von Mustafa Sariboga) heiratet.

Bild Charles Ellena

ters, die im Stück Emmi Kurowski, eine der zwei Hauptrollen, spielt.

Neunköpfiges Ensemble

Mustafa Sariboga, ein Schweizer mit türkischen Wurzeln, hat die Rolle des Syrers Salem, den aber alle Ali nennen, inne. Das Stück «Angst essen Seele auf» behandle ein aktuelles Thema. «Rassismus habe ich auch schon selbst erlebt», sagt der hauptberufliche Arbeitsagoge, der etliche Jahre in der Türkei von der Schauspielerei gelebt hatte und auch schon in Bern auf der Theaterbühne stand. «Für die Rolle des Ali musste ich einige Sätze Arabisch lernen und mich an ein schlechteres Deutsch gewöhnen.» Denn der Schauspieler Sariboga beherrscht die

deutsche Sprache gut, Ali spricht jedoch nur gebrochen Deutsch.

Neben Gerti Haymoz und Mustafa Sariboga stehen sieben weitere Darstellerinnen und Darsteller auf der Bühne. Sie spielen das Umfeld von Emmi und Ali: zum Beispiel Emmis Arbeitskolleginnen, die die verwitwete Putzfrau in den Arbeitspausen ignorieren und Witze über Ausländer machen, den Kolonialwarenhändler, der Emmi nicht mehr als Kundin in seinem Laden sehen möchte, oder die Kneipenwirtin, die den verheirateten Ali bezirzt.

Klare Vorstellungen

Für Regisseur Alex Truffer ist es die vierte Regiearbeit im Kellertheater in Murten. Von

der Inszenierung des Stücks hat er klare Vorstellungen. Immer wieder gibt er während der Proben präzise Anweisungen: «Setz dich auf die Treppe. Du betrittst die Bühne zu früh.

«Mit dem Stück will ich zu mehr Menschlichkeit und Offenheit auffordern.»

Alex Truffer
Regisseur

Wenn die Musik aus ist, warte noch zwei Sekunden. Die Musik langsamer leise werden lassen, du musst die Hebel am Mischpult subtil bewegen. Die

projizierten Texte müssen schneller aufeinander folgen – kannst du das sofort korrigieren?»

Schon länger hatte Truffer überlegt, «Angst essen Seele auf» aufzuführen. Nach einem Gespräch mit Haymoz entschied er, die Idee in die Tat umzusetzen. «Es gibt keinen brisanteren Moment als jetzt für die Aufführung», sagt der Regisseur mit Blick auf die politische Lage in der Welt.

Die zwei Hauptthemen des Stücks seien der Fremdenhass und die Liebe zwischen einer älteren Frau und einem jüngeren Mann. «Mit dem Stück will ich zu mehr Menschlichkeit und Offenheit auffordern.»

KiB in Murten: Premiere am 8. Februar; 14 Vorstellungen bis am 21. März. Tickets: www.kellertheatermurten.ch

Grossräte fordern eine PUK zur Fischzucht

Grossräte aus dem Broyebezirk bedauern, dass die Fischzucht in Estavayer aufgegeben werden soll. Vor allem wollen sie genauer wissen, wer dafür verantwortlich ist. Sie verlangen deshalb eine PUK.

FREIBURG Der Kanton Freiburg gibt seine Fischzucht in Estavayer wegen technischer Mängel auf. Stattdessen beteiligt er sich an einer Anlage in Colombier NE. Diese Lösung wird den Kanton weniger kosten, als wenn er die eigene Einrichtung sanieren würde.

Diese Ankündigung machte der Staatsrat im Dezember, und er löste damit vor allem im Broyebezirk Unverständnis aus. Derzeit werden im betroffenen Bezirk Unterschriften für eine Volksmotion gesammelt, damit der Kanton doch noch auf die eigene Fischzucht in Estavayer setzt.

Die beiden Grossräte Nadia Savary-Moser (FDP, Vesin) und Eric Collomb (CVP, Lully) fordern nun in einer Eingabe, dass eine Parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) Licht in das Scheitern des Projekts bringt.

Nach Kenntnisnahme des technischen und des administrativen Berichts, einem Treffen mit den beiden Staatsräten Didier Castella (FDP) und Jean-François Steiert (SP) sowie einer Begehung bedauern die beiden nicht nur die Aufgabe des Projekts, sondern auch den «Mangel an Transparenz bezüglich der Verantwortlichkeiten und der Schlüsse».

Eine PUK solle deshalb die begangenen Fehler beleuchten, die Verantwortlichkeiten der Partner klären und auch prüfen, ob eine Wiederinbetriebnahme wirklich 1,5 Millionen Franken kosten würde, wie der Staatsrat im Dezember sagte. Die Eingabe enthält zehn Fragen, zu denen die Grossräte Klärung verlangen. Der Grosse Rat dürfte nächste Woche über die Einsetzung einer PUK entscheiden. *uh*

Noch sind nicht alle Strassenlampen des Kantons umgerüstet auf Energiesparstandard

Eigentlich hätten die Gemeinden und der Kanton die Strassenbeleuchtung bis Ende 2018 sanieren müssen. Doch noch sind nicht alle Lampen auf dem neusten technischen Stand.

Nadja Sutter

FREIBURG Die Beleuchtung von Strassen und öffentlichem Raum sorgt für Sicherheit – beispielsweise bei Fussgängerstreifen. Doch Strassenlampen fressen auch Strom, und die Lichtverschmutzung hat Auswirkungen auf Tiere und Pflanzen, wie Grossrat Simon Bischof (SP, Ursy) in einer Anfrage an den Staatsrat festhält. Er will darin von der Kantonsregierung wissen, inwieweit die Sanierung der öffentlichen Beleuchtung umgesetzt ist. Denn gemäss dem Energiegesetz hätten Gemeinden und Kanton

bis am 31. Dezember 2018 die öffentliche Beleuchtung auf den neusten technischen Stand bringen sollen.

70 Prozent saniert

Das ist aber nicht vollständig gelungen. Bisher seien 70 Prozent der öffentlichen Beleuchtung im Kanton saniert worden, schreibt der Staatsrat in seiner Antwort auf die Anfrage. Dabei seien entweder die Leuchtmittel durch LED-Lampen ersetzt worden oder betriebliche Massnahmen getroffen worden. Das heisst zum Beispiel, dass die Lampen spät nachts und sehr früh morgens weniger hell leuchten oder dass sie während einiger Stunden ganz abgestellt bleiben.

Der Staatsrat erwartet, dass die Sanierung der öffentlichen Beleuchtung bis Ende 2022 vollständig abgeschlossen ist. Er begründet die Verzögerung unter anderem mit dringenden Projekten, die die Gemein-



Strassenlampen sorgen für Sicherheit im Strassenverkehr – brauchen aber viel Strom und belasten die Umwelt.

Bild Charles Ellena/a

den prioritär hätten umsetzen müssen. Zudem liefen die Investitionspläne der Gemeinden über mehrere Jahre, und die Pläne endeten erst in den kommenden Jahren. Fast alle Gemeinden hätten aber mit den

Arbeiten begonnen. Die Gemeinden sind grösstenteils für die öffentliche Beleuchtung zuständig; der Kanton ist nur für wenige beleuchtete Strassenabschnitte verantwortlich, wie der Staatsrat schreibt. Die Elektrizitäts-

versorger unterstützten die Gemeinden bei der Sanierung, denn sie seien vielfach mit dem Betrieb der öffentlichen Beleuchtung beauftragt. Groupe E habe für die Massnahmen sechs Millionen Franken eingesetzt.

Weniger Strom verbraucht

Das kantonale Amt für Energie wolle jede Gemeinde Anfang 2020 kontaktieren, um sich ein genaues Bild der Umsetzung machen zu können, schreibt der Staatsrat weiter. Zudem nähmen das Amt für Umwelt und das Amt für Wald und Natur an Workshops für Gemeinden teil und informierten über mögliche Massnahmen zum Energiesparen und über globale Beleuchtungsstrategien.

Für den Moment jedenfalls zieht der Staatsrat eine positive Bilanz: «Der Stromverbrauch hat merklich abgenommen.» Die sanierte Beleuchtung verbräuche laut den Angaben eini-

ger Gemeinden und Elektrizitätsunternehmen 50 bis 80 Prozent weniger Strom. Am meisten Strom spare man dort, wo die Beleuchtung nachts ganz abgeschaltet werde.

Licht obligatorisch

Trotz Lichtverschmutzung: Bei den Fussgängerstreifen will der Staatsrat den Gemeinden nicht die Wahl lassen, ob sie dort eine Beleuchtung anbringen oder nicht. Denn Fussgänger seien ohne Beleuchtung schlechter sichtbar, dadurch vergrössere sich das Unfallrisiko. Deshalb sei vorgeschrieben, dass die Fussgängerstreifen nachts so beleuchtet sein müssen, dass die Fussgänger erkennbar sind.

Einige Gemeinden reduzierten die Beleuchtung nachts – dies hält der Staatsrat für einen guten Kompromiss, der den Energieverbrauch senke, aber trotzdem die Sicherheit der Fussgänger gewährleiste.